

## **Von Newtons Apfel zur Grammatik mündlichen Erzählens: methodische Überlegungen zu den Grundlagen einer Diskursgrammatik des Mittelhochdeutschen**

**Sonja Zeman**

### **Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:**

Zeman, Sonja. 2023. "Von Newtons Apfel zur Grammatik mündlichen Erzählens: methodische Überlegungen zu den Grundlagen einer Diskursgrammatik des Mittelhochdeutschen." In *Methoden zur Erforschung grammatischer Strukturen in historischen Quellen: vom Einzelfall zum System*, edited by Christian Braun and Elisabeth Scherr, 189–210. Berlin: de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110784282-012>.

### **Nutzungsbedingungen / Terms of use:**

**CC BY-NC-ND 4.0**



Sonja Zeman

# Von Newtons Apfel zur Grammatik mündlichen Erzählens: Methodische Überlegungen zu den Grundlagen einer Diskursgrammatik des Mittelhochdeutschen

,why sh<sup>d</sup> that apple always descend perpendicularly to the ground,' thought he to him self: occasion'd by the fall of an apple, [Stukeley 1752: 11r]

## 1 Newton's Apfel – oder: Vom Einzelfall zum System

Eine der berühmtesten Legenden der Wissenschaftsgeschichte – dokumentiert in den *Memoirs of Sir Isaac Newton's Life* (Stukeley 1752) – besagt, dass Newton einst selbst erzählt hat, ein fallender Apfel im Garten seiner Eltern habe ihn zur Ausarbeitung seines Gravitationsgesetzes inspiriert. Anekdotisch verpackt referiert diese Episode nicht weniger als auf ein Kernproblem der wissenschaftlichen Methode: Die Notwendigkeit, von einer einzelnen Beobachtung in der realen Welt – hier der konkreten Instanz eines singulären fallenden Apfels – auf allgemeine Regularitäten wie die Newton'schen Fallgesetze zu schließen, die in der Lage sind, nicht nur einen gelegentlichen Apfelfall, sondern alle denkbaren Fall-Ereignisse zu beschreiben und damit die Frage zu klären: Warum sollte der Apfel ‚immer‘ senkrecht zum Boden fallen? Mit anderen Worten: Wie gelangt man von der Beobachtung des Einzel-Falls zur erklärenden Regel, bzw. vom Einzelfall zum System?

Diese Frage ist in jeder wissenschaftlichen Disziplin von grundlegendem Interesse. In der historischen Sprachwissenschaft ist sie noch einmal von besonderem Belang, da sich Untersuchungen der vergangenen Sprachstufen besonderen methodischen Herausforderungen gegenübersehen: Die Überlieferung ist fragmentarisch, und die in schriftlichen Texten erhaltenen sprachlichen Äußerungen sind aus ihrem situativen Kontext isoliert. Die Datenlage ist damit unzuverlässig. Während in synchron arbeitenden Disziplinen theoretisch alle möglichen Einzelfälle beobachtbar sind, ist in der historischen Sprachwissenschaft schwerer zu bestimmen, als wie repräsentativ der jeweilige Einzelfall anzusehen und welcher Status ihm innerhalb des jeweiligen Sprachsystems zuzusprechen ist. Gleichzeitig würde die Beantwortung dieser Frage aber bereits die Kenntnis über das damalige Sprachsystem voraussetzen, das erst auf der Basis der Einzelbeobachtungen zu rekonstruieren ist. Methodisch erschwert wird diese Rekonstruktion insbesondere dadurch, dass fraglich ist, welche pragmatischen Faktoren und kulturhistorisch bedingten Kontextbedin-

gungen den Gebrauch der sprachlichen Formen beeinflusst haben, da diese nur indirekt aus den Texten zu rekonstruieren sind.

Ein Paradebeispiel für dieses methodische Dilemma ist die Untersuchung von „Mündlichkeit“ in historischen Texten. Seit dem Vergleich des Homerischen Epos mit den Heldenliedern südslawischer Guslare durch Parry und Lord ([1960] 2000) gilt es als gesichertes Handbuchwissen, dass die antiken wie mittelalterlichen Epen „oral“ geprägt sind, indem sich das Primat der Mündlichkeit in Sprachstufen mit geringem Literalisierungsgrad in die überlieferten Texte quasi eingeschrieben hat (vgl. u. a. Ong 1982; Fleischman 1990a, 1990b: 22; Taavitsainen & Fitzmaurice 2007: 19). Dies gilt insbesondere auch für die Sprachstufe des Mittelhochdeutschen. Obgleich die Affinität des Mittelhochdeutschen zur Mündlichkeit in der Forschung als unkontrovers gilt, steht eine systematische Untersuchung des Mittelhochdeutschen unter diesem Gesichtspunkt aber noch aus. Während es inzwischen eine größere Anzahl an Studien gibt, die sich mit Fragen der historischen Mündlichkeit im Frühneuhochdeutschen beschäftigen (e.g. Ágel & Hennig 2006, 2007; Hennig 2009; Macha 2010; Elspaß 2005, 2010; Werth 2020) und mit Ágel & Hennig 2006 ein methodisches Instrumentarium bereit steht, historische Texte nach ihrem Mündlichkeitsgrad zu analysieren und zu vergleichen, sind für das Mittelhochdeutsche nur einzelne Phänomene (e.g. Speyer 2013 zu Serialisierungsphänomenen; Zeman 2010 zu Tempus) untersucht worden. In den Handbüchern finden sich zwar Listen von „mündlichen“ Phänomenen (Grosse 2000), die jedoch Merkmale unterschiedlicher Aspekte von Mündlichkeit erfassen und damit nicht den Anspruch einer systematischen Erfassung von Mündlichkeit einlösen können (vgl. Zeman 2016). In diesem Forschungskontext erscheint es aus methodischer Sicht naheliegend zu fragen, ob die Anwendung des Modells von Ágel & Hennig 2006 zu einem systematischeren Blick auf das Mittelhochdeutsche beitragen kann, und wie aussagekräftig sich die Methode für diese Sprachstufe erweist. Diese Fragen sind für das Mittelhochdeutsche aus doppelter Hinsicht von zentraler Bedeutung: Einerseits ist die systematische Erfassung von Mündlichkeit im Mittelhochdeutschen ein relevanter Parameter im Rahmen einer historischen Text- und Diskursgrammatik. Andererseits bildet eine solche Erfassung die Voraussetzung für eine diachrone Beschreibung „mündlicher“ Strukturen in der Geschichte des Deutschen und damit für eine systematische Beschreibung des Zusammenspiels von Merkmalen historischer Mündlichkeit im Sprachwandel.

Vor dem Hintergrund dieser Fragen gliedert sich der Artikel wie folgt. In Abschnitt 2 werden die hier verfolgten methodischen Fragen zunächst in den Gesamtzusammenhang einer historischen Diskursgrammatik eingebettet und das dem Artikel zugrundeliegende Verständnis präzisiert, auf welche Weise bei der Untersuchung diskurspragmatischer Phänomene von einem „System“ gesprochen werden kann. Abschnitt 3 gibt einen kurzen Überblick über die bisherigen Modelle zur Untersuchung historischer Mündlichkeit und die spezifischen methodischen Anforderungen des Mittelhochdeutschen. Auf dieser Basis wird in Abschnitt 4 die Anwendung des Modells von Ágel & Hennig 2006 auf das Mittelhochdeutsche getestet. Die Grundlage dafür bildet der Vergleich von zwei Versepen, die unterschiedlichen Überlieferungstraditionen zugerechnet werden, i. e. dem *Nibelungenlied* und dem *Tristan*. Die quantitative wie qualitative Analyse zeigt einerseits, dass der

Vorteil der Methode insbesondere in der Unterteilung von Nähersprache in unterschiedliche Parameter liegt, die vorsichtige Rückschlüsse in Bezug auf das Verhältnis zu den unterschiedlichen medialen Konstellationen ableiten lassen. Andererseits zeigt die Analyse auch, dass die Unterscheidung in narrative vs. nicht-narrative Textpassagen einen großen Einfluss auf die Bewertung von „Mündlichkeit“ hat und daher bei der Untersuchung von historischer Mündlichkeit grundlegend zu berücksichtigen ist. Anhand der qualitativen Betrachtung ausgewählter grammatischer Phänomene wird schließlich argumentiert, dass eine systematische Erfassung von „Mündlichkeit“ die Berücksichtigung der Spezifika des mündlichen Erzählens erfordert (Abschnitt 5).

## 2 Historische Diskursgrammatik und die Systemfrage

Wenn es im Folgenden um die Frage nach einer Methodik zur „systematischen“ Erfassung der Abhängigkeit grammatischer Strukturen von „Mündlichkeit“ im Mittelhochdeutschen gehen soll, ist – gerade auch mit Blick auf das Rahmenthema des Bandes – zunächst zu klären, was im Folgenden unter „System“ zu verstehen ist.

In der Sprachwissenschaft hat sich die Überzeugung durchgesetzt, dass aus historischen Sprachstufen überlieferte Äußerungen nicht isoliert betrachtet werden können, sondern in ihre jeweiligen Text- und Kommunikationszusammenhänge eingebettet werden müssen, um adäquate Beschreibungen leisten zu können. Zahlreiche Einzeluntersuchungen haben gezeigt, dass grammatische Mittel in enger Abhängigkeit zu Parametern wie Textsorten bzw. kommunikativen Praktiken (e.g. Gloning 2010), Nähe- und Distanzsprache (Ágel & Hennig 2006; Elspaß 2005), Prosa vs. Vers (e.g. Prell 2005; Speyer 2013), Diskursmodi (Zeman 2010; Kotin 2005/2007) und regionaler Variation (e.g. Solms 2014; Elspaß 2010; Werth 2020) stehen und deren Gebrauchsbedingungen damit nur in Relation zu text- und diskurspragmatischen Parametern erklärt werden können. Insofern gilt die Notwendigkeit einer historischen bzw. diachronen Diskursgrammatik, die über den Einzelsatz hinausführt, als unbestritten (vgl. auch Ziegler 2010).

Der Begriff der „Grammatik“ impliziert dabei bereits den Systemgedanken. Eine Grammatik beschreibt die Gesamtheit der Regularitäten, auf deren Grundlage wohlgeformte Äußerungen einer Einzelsprache generiert werden können. Als eine Gesamtheit von Regularitäten, die wiederum zueinander in geordneten Relationen stehen, konstituiert sie damit ein „System“. In Bezug auf eine „Text-“ bzw. „Diskursgrammatik“ ist die Systemfrage jedoch schwieriger zu beantworten: Regularitäten, die den Gebrauch grammatischer Mittel in ihrem Text- und Diskurszusammenhang beschreiben, werden in der Regel in den Bereich der Pragmatik verortet und damit häufig in Opposition zum „Sprachsystem“ gesehen. Gleichzeitig setzt der Begriff der Grammatik voraus, dass auch die diskurspragmatischen Regularitäten „systematisch“, d. h. auf der Basis allgemeiner

Prinzipien beschrieben werden können, die die Verwendung grammatischer Mittel im Zusammenspiel mit textuellen Faktoren erklären.

Das ist auch das Verständnis von „System“, das den folgenden Ausführungen zu grunde liegt. Es geht also um Regularitäten jenseits der Einzelsatzebene, deren Relationen zueinander innerhalb einer geordneten Gesamtheit erst noch zu rekonstruieren sind. Dabei geht „Diskursgrammatik“ in diesem Sinn auch über eine „eine Grammatik der Textverflechtung bzw. der Konexion“ hinaus, d. h. eine Grammatik, „die Kohäsionsmittel verschiedener Ebenen hinsichtlich der Textsyntax erfassen und beschreiben“ (Ziegler 2010: 3) soll und damit vor allem auf Elemente wie Konnektoren, Kongruenz-Phänomene und Diskurspartikel abzielt. Vielmehr geht es im Folgenden um allgemeinere Text- und Diskurs-Prinzipien des Mittelhochdeutschen, vor deren Hintergrund spezifische Phänomene wie u. a. Kohäsionsmittel zu untersuchen sind. Die Prämisse im Folgenden ist damit, dass eine systematische Erfassung von Faktoren wie „Mündlichkeit“ die Grundlage bildet, um Regularitäten der Interaktion der grammatischen Bedeutungen und ihren Kontexten erfassen und damit eine Text- und Diskursgrammatik des Mittelhochdeutschen schreiben zu können. Während traditionell „Sprachgebrauch“ und „Sprachsystem“ dichotomisch gegenübergestellt werden, folgt der Beitrag damit dem Postulat Zieglers (2010: 2), dass eine „zeitgemäße Auseinandersetzung mit sprachlichen Äußerungen in historischen Zusammenhängen eine integrative Perspektive auf Sprache“ erfordert, die in der Lage ist, „Aspekte des Sprachgebrauchs an solche des Sprachsystems anzubinden und zu einer Aufhebung der vermeintlichen Dichotomie von Gebrauch und System in der sprachhistorischen Analyse führen kann“.

Während diese Forderung von einem großen Teil der historischen Sprachwissenschaft geteilt werden dürfte, bleibt als Frage jedoch offen, auf welche Weise die bisherigen verschiedenen Einzelperspektiven diskurspragmatischer Untersuchungen zusammengebracht werden können. Das ist freilich nichts, das der vorliegende Artikel in seiner Kürze leisten kann. Was der Artikel leisten soll, ist, einen einzelnen Parameter zu sondieren und einige theoretische und methodische Aspekte der Untersuchung von „Mündlichkeit“ im größeren Zusammenhang einer Diskursgrammatik zu diskutieren. Dabei wird die Diskussion zur Erkenntnis führen, dass neben dem Aspekt der „Mündlichkeit“ noch ein weiterer Faktor zu berücksichtigen ist, der sich in Hinblick auf eine diachrone Diskursgrammatik als grundlegend erweist: Die Grammatik des mündlichen Erzählens.

### 3 „Mündlichkeit“ und „Narrativität“ als Parameter einer mittelhochdeutschen Diskursgrammatik

#### 3.1 Grammatik der Mündlichkeit

Wie lässt sich die Epoche des Mittelhochdeutschen aus sprachwissenschaftlicher Sicht bezüglich des Faktors „Mündlichkeit“ systematisch beschreiben? Und welche Relevanz kommt dem Faktor Mündlichkeit im Rahmen einer Diskursgrammatik zu?

Das grundlegende methodische Problem bei der Untersuchung von Mündlichkeit in historischen Texten – wie es bereits mehrfach beschrieben worden ist (vgl. u. a. Fleischman 1990; Hennig 2009; Zeman 2013, 2016, 2022) – liegt darin, dass unser Wissen über „Mündlichkeit“ in historischen Sprachstufen auf der Basis schriftlicher Texte rekonstruiert werden muss. Die theoretische Grundlage dafür, über „Mündlichkeit“ in schriftlichen Texten zu sprechen, legt in vielen Untersuchungen die bekannte Unterscheidung zwischen „medialer“ und „konzeptioneller“ (Koch & Oesterreicher 1985) bzw. „kognitiver“ Mündlichkeit (Fleischman 1990). Während sich „mediale Mündlichkeit“ auf die binäre Unterscheidung bezieht, dass eine sprachliche Äußerung entweder in gesprochener oder geschriebener Form realisiert werden kann, bezeichnet „konzeptionelle“ Mündlichkeit dagegen ein skalares Konzept, das erfasst, zu welchem Grad eine (medial schriftliche oder medial gesprochensprachliche) Äußerung in einem „mündlichen Stil“ verfasst ist und damit im Kontinuum der konzeptionellen Mündlichkeit eher der Nähe- oder der Distanzsprache zuzuordnen ist. „Historische Mündlichkeit“, i. e. „Mündlichkeit“, die nur über schriftliche Texte historischer Sprachstufen überliefert ist, kann demnach *per definitionem* nichts anderes sein als ‚konzeptionelle‘ bzw. ‚kognitive Mündlichkeit‘.

Die methodischen Fragen sind mit dieser Zuordnung aber noch nicht geklärt. Insbesondere ist offen geblieben, welche Eigenschaften einen Text zu einem konzeptionell mündlichen Text machen, zumal Koch & Oesterreicher 1985 selbst konzeptionelle Mündlichkeit dadurch bestimmt haben, dass jeder Text durch ein Mischungsverhältnis von unterschiedlichen Nähe- und Distanzsprachlichen Komponenten konstituiert ist (vgl. „Koch &“ Oesterreicher 1985: 21). In der Literatur sind diesbezüglich verschiedene sprachliche Strukturen wie Wiederholungen, Satzbrüche, Interjektionen aber auch Formelhaftigkeit und Versstruktur als „mündliche Merkmale“ diskutiert worden. Es ist jedoch auch wiederholt darauf aufmerksam gemacht worden, dass alle diese unterschiedlichen Merkmale nicht in gleicher Weise „mündlich“ sind, sondern auf unterschiedliche Faktoren zurückzuführen (vgl. für das Gegenwartsdeutsche Schneider 2011, für die historischen Sprachstufen Zeman 2013, 2016, 2022). Während beispielsweise syntaktische Brüche auf den inkrementellen Prozess der Sprachproduktion und auf damit verbundene Parsing-Restriktionen der gesprochenen Sprache bzw. der „On line-Zeitlichkeit“ (Auer 2000) zurückgeführt werden können, die sich aus der raum-zeitlichen Synchronizität der Kommunikationspartner in einem (ontologisch oder konzeptionell) geteilten Kommunikationsraum ergeben und damit ein Merkmal medialer Mündlichkeit konstituieren,

sind deiktische Elemente und Interjektionen sprachliche Mittel, die die raum-zeitliche oder soziale Nähe bzw. Distanz zwischen Produzent und Rezipienten bezeichnen. Als solche sind sie keine Merkmale medialer Mündlichkeit, sondern beziehen sich auf die Gestaltung der kommunikativen Beziehung, also einen Aspekt, der in der englischsprachigen Literatur dem Konzept „involvement“ (Chafe 1982, Tannen 1985) zugeschrieben wird. Konzeptionelle Mündlichkeit „mischt“ damit primäre Aspekte der Mündlichkeit im medialen Sinne und sekundäre Phänomene wie Kennzeichen deiktischer Unmittelbarkeit (vgl. zur Unterscheidung zwischen primärer und sekundärer Mündlichkeit Schneider 2011 auf der Basis von Hennig 2006).

Die methodischen Schwierigkeiten verstärken sich, wenn es um Fragen der medialen Bedingtheit historischer Sprachstufen geht. Gemeinhin wird angenommen, dass die Texte älterer Sprachstufen grundsätzlich stärker durch Mündlichkeit geprägt sind, da sich das Prinzip der Mündlichkeit von Sprachstufen mit geringem Literalisierungsgrad in die Texte einschreibe (vgl. Fleischman 1990b: 22; Fitzmaurice & Taavitsainen 2007, 19; 22). Die Texte historischer Sprachstufen würden demnach, obgleich schriftlich fixiert, „essentially a spoken language“ tradieren (Fleischman 1990b: 24; vgl. auch Slings 1992: 100). Gerade diese kulturelle Prädisposition und damit das „Wechselspiel historischer und universaler Bedingtheit gesprochensprachlicher Muster“ (Hennig 2009: 23) sind methodisch jedoch schwer zu fassen. Wie genau konstituiert sich das Verhältnis zwischen der medialen Anpassung an den Text und den Grundbedingungen gesprochener Sprache? Welche der Phänomene von primärer und sekundärer Mündlichkeit sind Merkmale „historischer Mündlichkeit“? Und in welchem diachronen Verhältnis stehen Merkmale historischer Mündlichkeit zu einer zunehmenden Literalisierung in der Sprachgeschichte des Deutschen? Hennig 2009 hat aufgezeigt, dass diese Fragen nicht pauschal beantwortet werden können, sondern dass die Frage nach historischer Mündlichkeit letztlich für jedes Phänomen einzeln zu überprüfen ist. So zeigt sie beispielsweise, dass Phänomene aggregativer Syntax in der Sprachgeschichte des Deutschen mit zunehmender Literalisierung stärker integrativ orientierten syntaktischen Strukturen weichen. Damit unterliegen sie einer anderen Entwicklung als Mittel der Nähedeixis, die über die Sprachstufen hinweg als Merkmale von der Näheskommunikation angesehen werden können. Nicht alle Merkmale der Nähesprache stehen demnach in der gleichen Abhängigkeit zur historischen Bedingtheit von Mündlichkeit.

Gleichzeitig ist in Bezug auf die mittelalterlichen Texte zu berücksichtigen, dass auch die jeweilige Kommunikationssituation zu berücksichtigen ist, in der die Texte entstanden sind. Dies ist insbesondere für die aus historischen Sprachstufen überlieferten Epen aufgezeigt worden. Innerhalb der Oralitätsforschung wird diesbezüglich mit Foley 2002 zwischen der Überlieferungstradition bei der Komposition eines Epos sowie der Aufführungs- und der Rezeptions-Situation unterschieden. Da für jeden dieser drei Parameter die Frage nach der Mündlichkeit erneut gestellt werden kann, ergibt sich damit eine Matrix unterschiedlicher Konstellationen von Mündlichkeit, die Foley 2002 in vier Gruppen unterteilt, vgl. Tabelle 1.

**Tab. 1:** Klassifikation „oraler“ Konstellationen (Foley 2002).

	Composition	Performance	Reception	Example
„Oral performance“	Oral	Oral	Aural	Tibetan paper-singer
„Voiced texts“	Written	Oral	Aural	Slam poetry
„Voices from the past“	O/W	O/W	A/W	Homer’s Odyssey
„Written oral poems“	Written	Written	Written	Bishop Njegoš

Im Fall einer prototypischen mündlichen Performance finden sowohl Komposition, Performance als auch die Rezeption zeitgleich sowie medial mündlich bzw. auditiv statt. Bei den „voices from the past“, wozu Foley 2002 u. a. die Homerischen Epen zählt, ist diese Zuordnung dagegen von Einzelfall zu Einzelfall zu treffen. Hier handelt es sich um textuelle Artefakte, die in medial schriftlicher Form überliefert sind, aber dennoch verschiedene interne und externe Indizien dafür aufweisen, dass sie aus einem mündlichen Überlieferungskontext stammen, ihr Inhalt also über mehrere Generationen ohne schriftliche Fixierung mündlich tradiert wurde (Foley & Ramey 2012: 85). Dabei bleibt oft unklar, wie der Mündlichkeitsstatus in Bezug auf die einzelnen Parameter zu bewerten ist. So ist für die Homerischen Epen beispielsweise umstritten, inwieweit sie bereits Spuren einer literalen Textkonzeption aufweisen. Der Kategorie der „voices from the past“ sind auch die mittelhochdeutschen Versepen zuzuordnen, die einerseits in der Tradition mündlicher Überlieferung stehen, andererseits aber im Kontext einer durch das Latein geprägten Schriftkultur entstanden sind sowie auf literarische Vorlagen der altenglischen und romanischen Volkssprachen referieren. Damit sind die mittelhochdeutschen Versepen keine Formen primärer Oralität im Sinn von Ong 1982.

Für die Gattung der Versepen ist zudem zu berücksichtigen, dass es sich dabei auch in einer medial mündlichen Aufführungssituation nicht um gesprochene Alltagssprache handelt, sondern um Literatursprache, die einen hohen Elaborationsgrad aufweist und sich durch stilistische Mittel wie Metrum und Versform von der gesprochenen Alltagssprache abgrenzt. Auch dieser Faktor erschwert die Bewertung der Versepen in Bezug auf die Spuren von „Mündlichkeit“.

„Historische Mündlichkeit“ ist damit ein vielschichtiges Konzept, unter dem unterschiedliche heterogene Phänomene diskutiert werden. Eine systematische Erfassung in Bezug auf das Mittelhochdeutsche erfordert damit eine Untersuchung des Zusammenspiels der unterschiedlichen Aspekte von Mündlichkeit.

### 3.2 Grammatik der Narration

Zusätzlich zu den unterschiedlichen Aspekten von Mündlichkeit ist für die mittelhochdeutschen Texte zudem noch zu berücksichtigen, dass es sich häufig um narrative Texte handelt. Dieser Umstand ist doppelt relevant, nämlich sowohl mit Blick auf die Untersuchung grammatischer Mittel als auch hinsichtlich der Bewertung der Texte

als „mündlich“. Einerseits ist immer wieder gezeigt worden, dass sich der Gebrauch grammatischer Mittel in narrativen gegenüber nicht-narrativen Kontexten erheblich unterscheidet. Besonders deutlich zeigt sich diese Abhängigkeit in der textuellen Distribution der Tempora. Auf der Basis seiner Untersuchung des französischen Tempus-systems hat Benveniste ([1972] 1974: 264 ff.) für einen grundlegenden Unterschied zwischen den beiden Textmodi ‚*histoire*‘ vs. ‚*discours*‘ argumentiert. Dass sich die Tempora in Bezug auf diese Unterscheidung komplementär verteilen (in der ‚*histoire*‘ können nur der Aorist, das Imperfekt, das Plusquamperfekt und der Prospektiv verwendet werden, während die prototypischen Tempora des ‚*discours*‘ Präsens, Perfekt und Futur von der Narration ausgeschlossen sind), sieht Benveniste als Argument dafür, dass es sich bei ‚*discours*‘ und ‚*histoire*‘ um „zwei unterschiedliche und komplementäre Systeme“ (Benveniste [1972] 1974: 266; Kursivierung im Original) handelt. Auf ähnliche Weise haben auch Weinrich 1964 und Hamburger 1957 in Bezug auf die Tempuskategorie für die Notwendigkeit einer Differenzierung zwischen narrativen und nicht-narrativen Kontexten argumentiert. Die enge Abhängigkeit der Verbalkategorien von den narrativen Kontextumgebungen ist auch in verschiedenen anderen Studien bestätigt worden (u. v. Dahl 1985; Fleischman 1990a; Smith 2003; Padučeva 2011; Zeman 2010; Fischer 2020; vgl. zu einem Überblick Zeman 2020: 461–466). Mit Smith (2003) kann dem narrativen Diskursmodus damit der Status einer ‚*koverten*‘ Kategorie zugesprochen werden, i. e. einer Kategorie, die sich durch ein spezifisches Muster in Bezug auf die Distribution grammatischer Mittel auszeichnet.<sup>1</sup>

Dabei ist zu spezifizieren, was unter dem narrativen Diskursmodus zu verstehen ist. In Abgrenzung zu narrativen Makrostrukturen, i. e. Texten, deren Plots bzw. Subplots der Struktur der Narration von Orientierung, Komplikation, Resolution, Koda und Evaluation (Labov & Waletzky 1967) folgen, ist der narrative Diskursmodus ein Vertextungsmuster, das gleichermaßen innerhalb von narrativen und nicht-narrativen Texten vorkommen kann. Als narrativ in diesem engeren Sinn werden im Folgenden die Erzählpassagen bezeichnet, die die Ereignisse der Geschichte präsentieren, und damit von Passagen direkter Rede- und Gedankenwiedergabe der Figuren sowie der Erzählerrede abzugrenzen sind, vgl. zur Illustration das Beispiel in (1).

(1) *In disen hohen eren trovnte Chriemhilde* → narrativ  
*wie si zvge einen valchen. starch scoen vn- wilde*  
*den ir zwene aren er chrvmmen daz si daz mvoste sehn*  
*ir en <chvnde> in dirre werlte leider nimmer gescehn*  
*Den trovmt si do sagete ir mvoter voten*  
*sine chvndes niht bescheiden baz der gvrolet*

<sup>1</sup> Smith 2003 unterscheidet zwischen insgesamt fünf Diskursmodi, i. e. ‚Narration‘, ‚Report‘, ‚Description‘, ‚Information‘ und ‚Argument‘, die durch unterschiedliche Merkmalscluster klassifiziert werden. Letztlich liegt der Unterteilung ebenfalls eine binäre Unterteilung zwischen den anaphorischen Diskursmodi Narration und Description und den deiktischen Diskursmodi Report, Information und Argument zugrunde.

*der valche den dv zivhest daz ist ein edel man  
ine welle got behveten. dv mvost in sciere vloren han* → nicht-narrativ  
[*Nibelungenlied*, Hs. B, V11,1–12,2]

Neben der grundlegenden Relevanz für die Untersuchung grammatischer Mittel spielt die Unterscheidung zwischen narrativen und nicht-narrativen Kontexten auch mit Blick auf die Bewertung von „Mündlichkeit“ eine zentrale Rolle. In dieser Hinsicht hat Zeman 2010 für das Mittelhochdeutsche gezeigt, dass die Präferenz des häufig als „mündlich“ bezeichneten Perfekts zur direkten Rede darauf zurückzuführen ist, dass das mhd. Perfekt kein Erzähl-Tempus ist und damit auf nicht-narrative Passagen restriktiv ist (vgl. auch Fischer 2020 in Bezug auf die diachronen Konsequenzen im Rahmen des Präteritumschwunds bzw. der Perfektxpansion). Dabei besteht zwischen der Struktur nicht-narrativer Passagen und Mündlichkeit bzw. narrativen Passagen und Schriftlichkeit durchaus eine Affinität. Der narrative Diskursmodus ist Smith (2003: 13) zufolge dadurch definiert, dass die Ereignisse eine Erzählfolge konstituieren und damit in zeitlicher Relation zueinander stehen. Der Referenzpunkt liegt dabei innerhalb der erzählten Welt, wobei durch telische Verbalereignisse der Referenzpunkt immer wieder neu gesetzt und damit eine Handlungsprogression erzeugt werden kann. In nicht-narrativen Passagen konstituiert dagegen die aktuelle Sprechzeit den primären temporalen Bezugspunkt: Alle Verbalereignisse sind auf diesen Referenzpunkt bezogen, während die Relationen der bezeichneten Ereignisse zueinander unterspezifiziert bleiben. Die Nähe zur Sprechzeit ist dabei ein Merkmal, dass die prototypische Kommunikationssituation mit dem nicht-narrativen Diskursmodus teilt, so dass strukturell eine Affinität der nicht-narrativen Passagen zur Nähe- bzw. der narrativen Passagen zur Distanzsprache besteht.

Gleichzeitig ist das Erzählen als kommunikative Praxis aber nicht ausschließlich der Distanzsprache zuzurechnen, denn gerade mündliches Erzählen „beinhaltet nun aber insofern ein ‚Paradox‘, als das Erzählen prinzipiell wichtigen Definitionsstücken kommunikativer Nähe zu widersprechen scheint“ (Koch & Oesterreicher 2011: 74). Während Erzählen prototypischerweise Ereignisse in einem von der Sprechzeit bzw. lokal und temporal entfernten Referenzrahmen verortet und damit aus dem unmittelbaren Situations- und Handlungszusammenhang entbindet, werden häufig auch narrative Strategien der Vergegenwärtigung verwendet, um die Geschehnisse der erzählten Welt dem Rezipienten näher vor Augen zu rücken. Narrationen beinhalten daher in der Regel sowohl Merkmale der Nähe- als auch der Distanzsprache. Wie in Abschnitt 4 an den konkreten Fallbeispielen gezeigt wird, erschwert dieser Umstand die Bewertung historischer Textquellen in Bezug auf „Mündlichkeit“.

### 3.3 Grammatik des mündlichen Erzählens

Insgesamt ist damit zu konstatieren, dass „historische Mündlichkeit“ verschiedene pragmatische Aspekte umfasst und zudem in enger Interaktion mit der Kategorie der Narrativität steht. Gerade für die Untersuchung mittelhochdeutscher Versepen ergibt sich so eine komplexe Konstellation, die sich vor dem Hintergrund der vorausgegangenen Betrachtungen unter den folgenden Punkten zusammenfassen lässt (vgl. auch Zeman 2022):

- P 0 Mündlichkeit in historischen Texten wird anhand schriftlicher Quellen untersucht.
- P 1 Versepen können in Bezug auf die Parameter Komposition, Aufführung, Rezeption und Überlieferung sowohl „mündlich“ als auch „schriftlich“ sein.
- P 2 Als literarische Texte enthalten Versepen neben Spuren primärer und sekundärer Mündlichkeit stilistische Merkmale von Elaboriertheit.
- P 3 Versepen sind narrative Texte, die sich sowohl durch Merkmale kommunikativer Nähe als auch kommunikativer Distanz auszeichnen.

Sowohl die ‚Grammatik der Mündlichkeit‘ als auch die ‚Grammatik der Narration‘ sind demnach zwei wichtige Faktoren bei der Beschreibung grammatischer Mittel. Um zu einer systematischen Beschreibung dieser Faktoren zu gelangen, ist deren Zusammenspiel zu untersuchen. Wie ist dabei mit den angeführten Problemkomplexen umzugehen? Diese methodische Frage soll im Folgenden anhand eines Fallbeispiels exploriert werden. Dabei soll überprüft werden, inwieweit das Modell von Ágel & Hennig 2006 zur Bewertung der Nähegrade von Texten dazu geeignet ist, die Komplexität der mittelhochdeutschen Konstellation in Bezug auf Mündlichkeit erfassen zu können. Zur Überprüfung erscheinen insbesondere Texte geeignet, die sich in Bezug auf ihre mediale Konstellation unterscheiden. Die Analyse basiert daher auf dem Vergleich von zwei Versepen, die aus unterschiedlichen Überlieferungstraditionen stammen, i. e. dem *Nibelungenlied* und dem *Tristan*.

## 4 Fallstudie: „Mündlichkeit“ und „Narrativität“ im *Nibelungenlied* und im *Tristan*

### 4.1 Korpuswahl

In der Mediävistik wird davon ausgegangen, dass die unterschiedlichen Gattungen der mittelhochdeutschen epischen Dichtung auf unterschiedliche Weise von Mündlichkeit geprägt sind. Insbesondere wird in den literaturwissenschaftlichen Studien eine Unterscheidung zwischen den Heldenepen und den höfischen Epen gezogen (vgl. Philipowski 2007; Haferland 2019). Vereinfacht zusammengefasst sind Heldenepen wie die Ortnitsage Epen, die sich inhaltlich auf den germanischen Sagenkreis

beziehen und anonym überliefert sind. Die Geschichte beginnt in der Regel unmittelbar oder nach einem kurzen Prolog. Die höfischen Epen thematisieren Ideale der höfisch-ritterlichen Gesellschaft und beziehen sich häufig auf die keltischen Sagen um König Artus. Sie können in der Regel einem bestimmten Autor zugeschrieben werden, der sich in einem Prolog an die Rezipienten wendet und den Wahrheitsanspruch des Erzählten thematisiert. Diese Unterschiede werden in der Forschung als Resultat eines unterschiedlichen Tradierungsprozesses gesehen und damit auf mediale Bedingungen zurückgeführt, vgl. Philipowski 2007:

Doch der grundlegende Unterschied zwischen höfischer Epik und Heldenepik ist, dass letztere das Resultat eines Tradierungsprozesses ist, der sich unserer Kenntnis nach *mündlich* vollzogen hat, während die höfische Epik aller Wahrscheinlichkeit nach *schriftgestützt* entsteht, schriftgestützt vorgetragen und schriftlich überliefert [...] wird. (Philipowski 2007, 44; Hervorhebung im Original)

Indizien für die schriftgestützte Überlieferung der höfischen Epen sind die Beteuerungen in der Erzählerrede, dass die Wahrheit der erzählten Geschichte durch schriftliche Quellen abgesichert sei. In Rückgriff auf die Parameter von Foley 2002 lassen sich die Unterschiede zwischen Heldenepik und höfischer Epik wie in Tabelle 2 fassen.

**Tab. 2:** Die mediale Konstellation der heroischen und höfischen Epen.

	Heldenepik	Höfische Epik
<b>Autor</b>	unbekannt	bekannt
<b>Tradierung</b>	oral	„in den buchen“
<b>Komposition</b>	on line	text-basiert
<b>Aufführung</b>	Face-to-face	Face-to-face

Eine solche vereinfachte Gegenüberstellung kann natürlich keineswegs der Vielgestaltigkeit der mittelalterlichen Epen gerecht werden. Dennoch lässt sich dieser grundlegende, durch literaturwissenschaftliche Studien abgesicherte Befund als Ausgangspunkt nehmen, um der Frage nachzugehen, ob sich die unterschiedliche mediale Konzeption in der Distribution der sprachlichen Mittel wiederfindet. Wenn Heldenepik und höfische Epik auf unterschiedlichen medialen Traditionen beruhen und diese mit unterschiedlichen Verteilungsmustern sprachlicher Elemente korrelieren, sollte das Aufschluss darauf geben, welche sprachlichen Mittel in Abhängigkeit zu welchem Parameter von Mündlichkeit stehen könnten. Vor diesem Hintergrund, werden im Folgenden zwei Texte verglichen, die als exemplarische Vertreter der beiden epischen Formen gelten, nämlich das *Nibelungenlied B* als Heldenepos und den *Tristan* von Gottfried von Straßburg als höfisches Epos. Dabei ist als methodische Einschränkung zu berücksichtigen, dass der Status des *Nibelungenlieds* als „mündliches“ Helden-Epos durchaus umstritten ist. Inwieweit das *Nibelungenlied* mündlich überliefert oder doch als „Buch-Epos“ schriftbasiert konzipiert wurde, wird in der Literatur kontrovers diskutiert (vgl. Heusler 1956; Miedema 2011;

Müller 2012; Heinze 2015; Haferland 2019). Argumente für die mündliche Überlieferung sind seine metrisch-strophische Form und inhaltliche Inkongruenzen. Dagegen weist das *Nibelungenlied* anders als die frühgermanischen Heldendichtungen keine Stabreimdichtung auf und integriert Schemata und Topoi aus der literarischen Tradition des höfischen Epos. Aus Mangel an weiteren überlieferten Heldenepen aus dem Mittelhochdeutschen wird das *Nibelungenlied* im Folgenden trotzdem zum Vergleich herangezogen, unter der Annahme, dass das *Nibelungenlied* trotz der genannten Einschränkungen Unterschiede zum höfischen Epos aufweist, die sich in der sprachlichen Struktur niederschlagen könnten. Dabei ist es offensichtlich, dass der Vergleich zwischen den beiden Texten nur erste Indizien liefern kann und in den Kontext weiterer Untersuchungen eingebettet werden müsste, um verlässliche Rückschlüsse in Bezug auf die Abhängigkeit der sprachlichen Merkmale zu den unterschiedlichen Aspekten von Mündlichkeit (Komposition, Performanz, Rezeption) ziehen zu können. Nichtsdestotrotz ist die Pilotstudie geeignet, einige methodische Schwierigkeiten bei der Untersuchung historischer Mündlichkeit aufzeigen zu können.

## 4.2 Quantitativer Vergleich der Epen auf der Grundlage von Ágel & Hennig 2006

Um zu untersuchen, ob und wie sich die Gattungs-Unterschiede in der sprachlichen Struktur widerspiegeln, wurden beide Epen zunächst nach der Methode von Ágel & Hennig 2006 analysiert, die bereits in zahlreichen Einzelstudien Anwendung gefunden hat (vgl. u. a. Elspaß 2005; Eggert & Kiening (eds.) 2016; Ortmann & Dipper 2020). Die Methode erlaubt es durch ein Punktesystem, den Nähe- bzw. Distanzgrad eines Textes zu bestimmen und damit Texte relativ zueinander im Kontinuum zwischen ‚Nähe‘- und ‚Distanzsprache‘ zu verorten. Dabei werden sowohl mikrosprachliche Merkmale wie Personalpronomina der ersten und zweiten Person, Vokative und Linksversetzungen gezählt, die sich aus den universalen Bedingungen der Nähesprache ableiten lassen, als auch makrostrukturelle Eigenschaften wie die durchschnittliche Satzlänge sowie das Verhältnis von Haupt- zu Nebensätzen erfasst. Durch die Verrechnung der Werte aus der Mikro- und Makro-Analyse ergibt sich dann der Gesamt-Nähewert eines Textes.

Da es sich in dem Modell um Merkmale handelt, die von den universalen Bedingungen der Nähe- bzw. Distanzsprache abgeleitet sind, lässt sich die Methode zunächst grundsätzlich auch auf die mittelhochdeutschen Texte anwenden. Es ergeben sich aber einige spezifische Probleme bei der Bewertung der einzelnen Merkmale. So ist in Bezug auf „phonische Wörter“, i. e. Verschmelzungen von zwei Lexemen, wie sie häufig in der gesprochenen Sprache zu beobachten sind, zum Beispiel fraglich, inwieweit sie als Reflexe medialer Mündlichkeit verstanden werden können, da es sich bei den Textbelegen in der Regel um konventionalisierte Formen handelt (bspw. *mirz* für *mir ez*). Dieses Problem ist bei der quantitativen Analyse allerdings zu vernachlässigen.

gen, da die phonischen Wörter im untersuchten Korpus selten auftreten und den Nähewert nicht signifikant beeinflussen. Ein schwerwiegenderes Problem ergibt sich in Bezug auf die ‚Ausklammerungen‘, die ebenfalls als universale Merkmale für Mündlichkeit gelten. Da für das Mittelhochdeutsche jedoch noch keine fixierte Wortfolge angenommen werden kann, ist nicht eindeutig zu entscheiden, ob die häufigen partiellen Satzrahmen einer grundsätzlich freieren Wortstellung und/oder der Nähe zur Mündlichkeit geschuldet sind. Da sich dieses Problem allerdings für beide Texte in gleichem Maße stellt, wurden die partiellen Satzrahmen im Rahmen der Analyse vereinfachend als Mündlichkeitsmerkmale gezählt.

Für das *Nibelungenlied* ergibt die Analyse von einem exemplarischen Textabschnitt von 4000 Wörtern einen Nähewert von 28,06 %, der damit deutlich über dem Nähewert des *Tristan* liegt (16,71 %). Das Ergebnis entspricht somit der Erwartung, dass das *Nibelungenlied* der mündlichen Tradition näher steht als der *Tristan*. Beide Werte erscheinen insgesamt relativ niedrig. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass historische Texte in der Regel einen geringeren Nähewert als gesprochensprachliche Texte aus dem Gegenwartsdeutschen aufweisen. Einen relativ hohen Nähewert weist im Vergleich das Lehrgespräch *Lucidarius* mit 42,89% auf (eigene Auszählung).

Welche Merkmale genau machen das *Nibelungenlied* nun „mündlicher“ als den *Tristan*? Um dieser Frage nachzugehen, können die fünf Mündlichkeitsparameter herangezogen werden, die Ágel & Hennig 2006 in Bezug auf die mikrosprachlichen Merkmale unterscheiden, vgl. Tab. 3:

**Tab. 3:** Parameter nach Ágel & Hennig 2006 mit exemplarischen Merkmalen.

<b>Rolle</b>	sprachliche Mittel der Interaktion zwischen den Diskursteilnehmer:innen wie bspw. Personalpronomina, Partikel, Kontakt-/ Rederechtssignale
<b>Code</b>	sprachliche Mittel des Zusammenspiels zwischen verbalen und nonverbalen Mitteln wie bspw. Interjektionen
<b>Medium</b>	Spuren der gesprochenen Sprache wie phonische Wörter
<b>Zeit</b>	Serialisierungsphänomene wie Links-/Rechts-Versetzung; parataktische Strukturen etc.
<b>Situation</b>	Personen-, Lokal- und Temporaldeixis

Die Differenzierung der unterschiedlichen Parameter erlaubt nun genauere Rückschlüsse in Bezug darauf, auf welche Weise die beiden Texte „mündlich“ sind bzw. wie die verschiedenen Merkmale miteinander korrelieren. Auf der Basis der in Abschnitt 3 angesprochenen Spezifika der mittelhochdeutschen Versepen wurde zudem die Unterscheidung zwischen narrativen und nicht-narrativen Passagen berücksichtigt, indem die eine Hälfte der jeweils 4000 Wörter umfassenden Textausschnitte, die der Analyse zugrunde gelegt wurden, aus narrativen Passagen besteht, die andere aus nicht-narrativen Passagen, i. e. direkte Rede und Kommentare des Erzählers umfasst.

Tabelle 4 gibt einen Überblick über die Ergebnisse der Analyse (vgl. Zeman 2022). Dabei ist darauf hinzuweisen, dass die Zusammenstellung nicht alle untersuchten Merkmale enthält, sondern nur diejenigen Phänomene, die zu einem signifikanten Anteil im Textkorpus belegt sind. In Bezug auf die ‚Ausklammerungen‘ sind aufgrund der schwer einzuschätzenden Situation im Mittelhochdeutschen in dieser Tabelle nur die relativ eindeutigen Fälle der ‚Links-Versetzung‘ erfasst.

**Tab. 4:** Vergleich der Nähemerkmale im *Nibelungenlied B* und im *Tristan* (basierend auf Zeman 2022: 188).

Parameter (Ágel / Hennig 2006)	<i>Nibelungenlied B</i>		<i>Tristan</i>	
	narrativ	nicht-narrativ	narrativ	nicht-narrativ
<b>MIKROSTRUKTUR</b>				
- <b>Code (Interjektionen, Emotionsausdrücke)</b>	4	4	2	58
- <b>Rolle (Imperative, Vokative)</b>	0	52	0	55
- <b>Situation (Personal-, Temporal- und Lokaldeixis)</b>	5	268	8	264
- <b>Zeit (Links-Versetzung)</b>	4	24	9	24
	17	4	11	15
<b>MAKROSTRUKTUR</b>				
- <b>Matrix-Sätze</b>	180	200	140	163
- <b>Nebensätze</b>	65	97	117	125
- <b>Durchschnittliche Satzlänge (in Wörtern)</b>	11,1	10	14,3	12,3
<b>(Mikrostrukturelle) Merkmale gesamt</b>	30	352	30	416
<b>Anzahl der Wörter</b>	2000	2000	2003	2004
<b>Anteil der Mündlichkeitsmerkmale</b>	1,5 %	17,6 %	1,5 %	20,8 %

Zunächst ist aus der Tabelle ersichtlich, dass die Rollen- und Situationsparameter entscheidend mit der Unterscheidung ‚narrativ‘ vs. ‚nicht-narrativ‘ korrelieren. Das betrifft insbesondere Imperative, Vokative und Personalpronomina, die vor allem in den nicht-narrativen Passagen belegt sind. Das ist einerseits aufgrund des dialogischen Charakters der Figurenreden zu erwarten. Andererseits zeigt die Tabelle deutlich, wie innerhalb des Punkte-Verfahrens der Anteil direkter Rede den Nähewert eines Textes massiv beeinflussen kann. Während der Nähewert für die narrativen Passagen bei 1,5 % liegt, ist der Nähewert der nicht-narrativen Passagen um ein Vielfaches höher. Daraus lässt sich insgesamt ersehen, dass für die Errechnung des Nähegrads eines Textes das Verhältnis der Diskursmodi grundlegend mitberücksichtigt werden muss. Andernfalls zeigt ein höherer Nähewert nicht notwendigerweise eine größere Nähe zu Mündlichkeit an, sondern dieser könnte auf einen größeren Anteil an direkter Rede zurückzuführen sein.

Im Unterschied zum Situationsparameter ist der Zeitparameter nicht in gleicher Weise von der Unterscheidung zwischen narrativ und nicht-narrativ abhängig. Auch hinsichtlich der Makrostruktur gibt es keinen signifikanten Unterschied zwischen narrativen und nicht-narrativen Passagen, wohl aber eine Tendenz, dass der Anteil

der untergeordneten Sätze innerhalb des *Nibelungenliedes* geringer und die durchschnittliche Satzlänge kürzer ist als im Vergleichstext *Tristan*. Dabei ist insgesamt zu berücksichtigen, dass es sich um die Auswertung einer Stichprobe handelt. Um genauere Rückschlüsse auf allgemeine Tendenzen ziehen zu können, sind weitere qualitative Untersuchungen notwendig. Die quantitative Auswertung kann insofern erst einmal nur Indizien auf mögliche Zusammenhänge geben, die in der Folge als Arbeitshypothesen überprüft werden können. Dies wird im folgenden Abschnitt für drei ausgewählte Phänomene exemplifiziert.

## 4.3 Qualitativer Vergleich der Epen

### 4.3.1 Zeitparameter

Der Zeitparameter beschreibt im Modell von Ágel & Hennig 2006 „die Nähe- bzw. Distanz-sprachlichen Verfahren, die sich aus der Zeitgebundenheit vs. Zeitfreiheit der Produktion und Rezeption ergeben“ (Ágel & Hennig 2006: 197) und erfasst so Phänomene der „online-Syntax“ im Sinn von Auer 2000. Mit Blick auf die Diachronie mündlicher Strukturen wird davon ausgegangen, dass sich die grundsätzliche Nähe der historischen Sprachstufen zur Mündlichkeit in einer eher „aggregativen“ bzw. „additiven“ (im Gegensatz zu „integrativen“) Diskursstruktur widerspiegelt. Als markantes Beispiel aggregativer Syntax gilt die sog. „Linksversetzung“, i. e. die Positionierung eines Satzbestandteils außerhalb des Satzrahmens, was übereinzelsprachlich als Charakteristikum medialer Mündlichkeit angesehen wird. Linksversetzungen finden sich auch sehr häufig in den mittelhochdeutschen Versepen, vgl. (2).

(2) *Hort der Nibelvnges                    der was gar getragn*  
 Der Schatz der Nibelungen    der wurde ganz getragen

*voz eime holem berge*  
 aus einer Berghöhle.  
 [Nibelungenlied B, 87,1–2]

In (2) wird das Subjekt *Hort der Nibelunges* noch einmal durch ein nachfolgendes Pronomen aufgenommen, was bewirkt, dass die NP eine eigene separate Intonationseinheit bildet. Dieses Strukturmuster wird in der gegenwartsdeutschen Grammatik auch als Referenz-Aussage-Struktur bezeichnet (Fiehler 2009: § 2015). Im Duden werden diese Konstruktionen als Formen primärer Mündlichkeit beschrieben, da sie fast ausschließlich in der gesprochenen Sprache vorkommen und ihre Funktion aus den mündlichen Produktionsbedingungen abgeleitet werden kann: Die Trennung des Referenzausdrucks und der Prädikation in zwei selbständige Einheiten ermöglicht es, komplexe Aussagen während des inkrementellen Online-Prozesses leichter produzieren und rezipieren zu können.

Während die Referenz-Aussagestrukturen im Gegenwartsdeutschen in der Schriftsprache kaum vorkommen, sind sie in den mittelhochdeutschen Verseposen zahlreich belegt. Das gilt insbesondere für komplexere NPs, die durch Relativsätze erweitert sind. Insofern scheinen sie ein Beispiel dafür zu sein, dass die medialen Produktions- bzw. Rezeptionsbedingungen Spuren in den Verseposen hinterlassen haben. Auffallend ist in dieser Hinsicht allerdings, dass sich diese Konstruktionen nicht in gleicher Weise über das Versepos verteilen, sondern die Links-Versetzung häufiger in den narrativen Passagen vorkommen. Das erscheint vor dem Hintergrund, dass in der Regel der direkten Rede eine Affinität zur Mündlichkeit zugesprochen wird, überraschend, erklärt sich aber aus der textpragmatischen Funktion der Referenz-Aussagestrukturen: Die Trennung in zwei eigenständige Einheiten rückt das jeweilige Aussagesubjekt bzw. -objekt in den Fokus und dient damit dem „Framing“ bzw. „Priming“ der Diskursreferenten. Im *Nibelungenlied* spiegelt sich das auch darin, dass insbesondere handelnde Protagonisten durch die Linksversetzung herausgestellt werden (vgl. Zeman im Ersch.). Es zeigt sich damit, dass die Linksversetzung im Epos nicht einfach nur als Merkmal primärer Mündlichkeit zu betrachten ist, sondern als solches im Rahmen einer narrativen Syntax Diskursfunktionen übernimmt und damit refunktionalisiert wird.

#### 4.3.2 Situationsparameter

In Bezug auf den Situationsparameter war bereits konstatiert worden, dass sich Formen der Nähe-Deixis vor allem in den nicht-narrativen Passagen finden. Auch hier zeigt die qualitative Analyse jedoch, dass die Verhältnisse weniger eindeutig sind, als die Tabelle auf den ersten Blick suggeriert. Exemplarisch sei hier auf die Verwendungen von mhd. *nu* (jetzt, nun') verwiesen. *Nu* kann sich als Mittel der Nähedeixis in den mhd. Verseposen auf den aktuellen Sprechzeitpunkt beziehen, wie es auch in der mündlichen Kommunikation der Fall ist, vgl. (3).

(3) *wie gevâhe ich nû mîn sprechen an,*  
 ,Wie fange ich jetzt mein Sprechen an, [...]'  
 [Tristan, 4589]

In (3) bezieht sich der Erzähler auf das Jetzt des Erzählakts. Der Beleg fingiert gleichzeitig den Eindruck, die Erzählung würde sich in einem dynamischen Online-Prozess entfalten, bei dem der Rezipient nicht nur die Geschichte von Tristan verfolgt, sondern gleichzeitig Zeuge des Produktionsakts der Geschichte wird.

Gleichzeitig kann sich *nû* allerdings auch auf den jeweils aktualisierten Zeitpunkt innerhalb der erzählten Welt beziehen. In dieser Funktion steht es häufig neben dem Präteritum, gelegentlich auch neben dem Plusquamperfekt, also in Kombination mit Mitteln der Ferndeixis, vgl. (4).

(4) a. *der tach der hete nv ende* *vnd nahet in div naht*  
,Der Tag, der hatte nun ein Ende und es naht die Nacht für sie  
[*Nibelungenlied*, 1815,1]

b. ***nu daz der hirz gevillet wart,***  
,Nun dass der Hirsch getötet worden war,  
[*Tristan*, 2786]

c. ***Nu wie gewarp dô Tristan?***  
,Nun wie verhielt sich da Tristan?  
*Tristan der ellende? Jâ.*  
,Tristan, der Heimatlose? Ja,  
*dâ saz er unde weinde aldâ;*  
,da saß er und weinte da;  
[*Tristan*, 2480]

Anders als in (3) beziehen sich (4a) und (4b) auf ein Jetzt innerhalb der erzählten Geschichte in Kombination mit den Vergangenheitstempora. Diese Beobachtung ist keineswegs trivial, da in anderen Erzähltraditionen wie etwa den Homerischen Epen „nun“ auf den Moment des Erzählers, also das jeweilige Diskurs-Jetzt beschränkt bleibt (vgl. Bakker 2005: 163). Mit dem Bezug auf das erzählte Jetzt innerhalb der Diegese wird die Illusion erzeugt, der Zeitpunkt des Erzählers und der Zeitpunkt des Erzählten würden zeitgleich stattfinden. Dieser Eindruck wird durch Belege wie (4c) noch verstärkt: *Nu* scheint sich hier gleichzeitig auf den aktualisierten Zeitpunkt in der Geschichte als auch das Diskurs-Jetzt des Erzählers bzw. der Rezipienten zu beziehen. Zusätzliche Formen der Nähedeixis wie Fragen und die Partikel *jâ* in Kombination mit Mitteln der Ferndeixis (Präteritum und die Partikel *dô* („damals, dann“)) verstärken diesen Effekt (vgl. zur Verwendung von *nu* im Detail Philipowski & Zeman 2022).

Es lässt sich damit festhalten, dass auch einzelne Nähe-Merkmale nicht immer auf die gleiche Weise gebraucht werden und so nicht immer auf die gleiche Weise „mündlich“ sind. Im Fall von *nū* ist einerseits die prototypische Verwendung als Nähedeixis mit Bezug auf die jeweilige Sprechzeit belegt, andererseits aber auch die metaphorische Übertragung von *nu* als Markierung eines Referenzpunkts innerhalb der ansonsten mit Ferndeixis indizierten Diegese. Gleichzeitig wird auch deutlich, dass es sich hier nicht um spezifische Formen von Historischer Mündlichkeit handelt, sondern um deiktische Kombinationen von Nah- und Ferndeixis im Kontext mündlichen Erzählens.

### 4.3.3 Rollenparameter

Der Rollenparameter beschreibt die interaktive Diskursgestaltung, die sich aus „dem ständigen Wechseln der Rollen der Kommunikationsteilnehmer als Produzent oder Rezipient ergeben“ (Ágel & Hennig 2006: 192). Beide Versepen sind in dieser Hinsicht dadurch charakterisiert, dass der Rezipient durch Mittel der Nähedeixis involviert wird, vgl. (5).

(5) a. *Hei waz da liehter ringe der chvene Danchwart cebrach!*  
      ,Hei, was da an glänzenden Kettenringen der kühne Dankwart zerbrach!‘  
      [Nibelungenlied B, 212,4]

b. *und als er abr ze Tintajoël / ze dem hovegesinde kam, /*  
      ,und als er wieder nach Tintajol / zum Hof kam,‘  
      *seht, dà hörte er unde vernam / in gazzen unde in strâzen /*  
      ,seht, da hörte er und vernahm / in den Gassen und in den Straßen‘  
      *von klage al solch gelâzen, / daz ez in muote starke,*  
      ,ein solches Wehklagen, / dass es ihn sehr bekümmerte,‘  
      [Tristan, 6022–6027]

Sowohl die Interjektion *Hei* in (5a) als auch der Imperativ des Wahrnehmungsverbs *sehen* in (5b) setzen das „Hier und Jetzt“ innerhalb einer geteilten Kommunikationssituation voraus und erwecken so den Eindruck, als ob Erzähl- und Wahrnehmungsakt und die erzählten Ereignisse gleichzeitig stattfinden. Als solche sind diese sprachlichen Merkmale nicht „mündlich“ im medialen Sinn, sondern Beispiele für „Sprache der Nähe“, „Unmittelbarkeit“ und „Involvement“. Während in beiden Epen Merkmale des Rollenparameters vorkommen, zeichnen sich im qualitativen Vergleich auch Unterschiede ab: Im *Nibelungenlied* sind Konstruktionen wie in (5a) in der Regel der Erzählinstanz zuzuschreiben (i. e. 35 von 41 Belegen des Musters „hei + Exklamativ“). Im höfischen Epos *Tristan* sind ähnliche Ausrufe mit *â, ach* (z. B. *â welh castêl!*; Tristan 3157) und *ôwê* (weh!) dagegen eher den Protagonisten zuzuschreiben. Das deutet einerseits darauf hin, dass dem Erzähler in den beiden Epen ein unterschiedlicher Status zukommt (vgl. ausführlich Zeman 2022). Andererseits deutet sich hier an, dass die direkten Reden im *Tristan* einen höheren Grad an Affektivität aufweisen als das *Nibelungenlied*. Eine solche Hypothese würde im Einklang zu entsprechenden Beobachtungen der Literaturwissenschaft stehen. Laut Philipowski (2007: 68) fungiert die direkte Rede im Heldenepos häufig im Sinn einer Handlung, die direkte Folgen für die Geschichte hat, während sie in den höfischen Epen dazu dient, Gedanken und Emotionen der Protagonisten als Motivation wiederzugeben. Die stärkere Fokussierung auf die Innenwelt der Protagonisten gilt dabei als eine der wichtigsten Entwicklungen der höfischen Epen (vgl. Hübner 2003: 86). Der unterschiedliche Gebrauch der Merkmale des Rollenparameters liefert damit keine direkten Aufschlüsse in Bezug auf Mündlichkeit, ist aber im Rahmen einer Grammatik des mündlichen Erzählens von grundlegender Bedeutung.

## 5 Fazit: Grammatik mündlichen Erzählens

Insgesamt lassen sich aus dem Vergleich der beiden Versepen mit Hilfe der Methode von Ágel & Hennig 2006 mit Blick auf eine systematische Erfassung von Mündlichkeit und Narrativität im Mittelhochdeutschen damit folgende Ergebnisse zusammenfassen.

- (i) Insgesamt zeigt die Auswertung, dass die Unterscheidung narrativer und nicht-narrativer Passagen den Nähewert massiv beeinflusst. Methodisch ist dieser Faktor damit zu berücksichtigen, wenn Texte in Bezug auf ihren Nähewert verglichen werden sollen, indem der Anteil der direkten Rede konstant gehalten wird.
- (ii) Die Methode von Ágel & Hennig 2006 ist grundsätzlich auch für die Erfassung von Mündlichkeit im Mittelhochdeutschen geeignet. Es ist dabei aber grundlegend zu berücksichtigen, dass es sich häufig um narrative Texte handelt. Da Erzähltexte sowohl Nähe- und Distanz-Merkmale beinhalten, lassen sie sich weniger eindeutig in das Kontinuum von Nähe- und Distanz einordnen.
- (iii) Die Aussagekraft der Methode für das Mittelhochdeutsche liegt damit weniger in der Errechnung des Nähewerts als vielmehr im Vergleich der unterschiedlichen Parameter. Die qualitativen Beobachtungen zu den exemplarischen Merkmalen haben etwa gezeigt, dass beispielsweise Situations- und Zeit-Parameter in einem unterschiedlichen Verhältnis zur kulturellen Bedingtheit von Mündlichkeit stehen.

Wie im obigen Fallbeispiel gezeigt wurde, lassen sich mit Hilfe der frequentiellen Erfassung von verschiedenen Merkmalen Hypothesen ableiten, die die Grundlage für eine qualitative Überprüfung bilden können. In methodischer Sicht wird damit auch klar, wie sich quantitative Auswertungen und qualitative Analysen ergänzen können: Erst durch die Einbettung der Frequenzanalysen in den sprach- und literaturwissenschaftlichen Forschungskontext können regelhafte Zusammenhänge rekonstruiert werden. Insofern verhält es sich damit ähnlich wie mit Newton's Apfel: Der Fall des Apfels allein führte nicht auf direktem Weg zu den Fallgesetzen, konnte Newton aber einen entscheidenden Impuls geben. Mit anderen Worten: Der Wert der in diesem Artikel verfolgten Methode liegt damit insbesondere darin, Hypothesen zu generieren. Deren Untersuchung ist jedoch in den jeweiligen kultur-historischen Kontext und theoretische Überlegungen einzubetten. Andernfalls führt die Untersuchung nicht zu einer systematischen Beschreibung diskursgrammatischer Zusammenhänge, sondern bleibt eine Beschreibung von einzelnen Äpfeln.

## Literaturverzeichnis

### Quellen

Nibelungenlied B = Der Nibelunge Nôt, Manuskript St. Gallen. Hrsg. von Hermann Reichert. URL: [http://www.hs-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/12Jh/Nibelungen/nib\\_b\\_00.html](http://www.hs-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/12Jh/Nibelungen/nib_b_00.html) (Stand: 01.10.2022).

Gottfried von Straßburg (2016): Tristan. Hrsg. von Karl Marold. Berlin/New York.

## Literatur

Ágel, Vilmos & Mathilde Hennig (Hrsg.) (2006): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650–2000. Tübingen.

Ágel, Vilmos & Mathilde Hennig (2007): Überlegungen zur Theorie und Praxis des Nähe- und Distanzspredikats. In: Vilmos Ágel & Mathilde Hennig (Hrsg.), Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache. Tübingen, 179–214.

Auer, Peter (2000): On line-Syntax – Oder: Was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen. In: Sprache und Literatur 85, 43–56.

Bakker, Egbert (2005): Pointing at the past. From Formula to Performance in Homeric Poetics. Cambridge, MA & London.

Benveniste, Émile ([1972] 1974): Probleme der allgemeinen Sprachwissenschaft. München.

Chafe, Wallace (1982): Integration and Involvement in Speaking, Writing, and Oral Literature. In: Deborah Tannen (Hrsg.): Spoken and Written Language: Exploring Orality and Literacy. Norwood, 35–53.

Dahl, Östen (1985): Tense and aspect systems. Oxford/New York.

Elspaß, Stephan (2005): Sprachgeschichte von unten. Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert. Tübingen.

Elspaß, Stephan (2010): Zum Verhältnis von, Nähegrammatik' und Regionalsprachlichkeit in historischen Texten. In: Vilmos Ágel & Mathilde Hennig (Hrsg.), Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung. Berlin/New York, 63–84.

Eggert, Elmar & Jörg Kilian (Hrsg.) (2016): Historische Mündlichkeit. Beiträge zur Geschichte der gesprochenen Sprache. Frankfurt am Main.

Fiehler, Reinhard (2009): Gesprochene Sprache. In: Dudenredaktion (Hrsg.): Duden. Die Grammatik. 8., überarbeitete Auflage. Berlin, 1165–1244.

Fischer, Hanna (2020): Diskursmodus und Tempusformen. Zum Tempusgebrauch in den frühneuhochdeutschen Hexenverhörprotokollen. In: Renata Szczepaniak, Lisa Dürker & Stefan Hartmann (Hrsg.): Hexenverhörprotokolle als sprachhistorisches Korpus. Berlin/New York, 211–238.

Fitzmaurice, Susan & Irma Taavitsainen (2007): Historical pragmatics: What it is and how to do it. In: Irma Taavitsainen & Susan Fitzmaurice (Hrsg.), Methods in Historical Pragmatics. Berlin/ New York, 11–36.

Fleischman, Suzanne (1990a): Tense and narrativity. From medieval performance to modern fiction. London.

Fleischman, Suzanne (1990b): The Discourse of the Medieval. In: Speculum 65, 19–37.

Foley, John Miles (2002): How to Read an Oral Poem. Urbana.

Foley, John Miles & Peter Ramey (2012): Oral Theory and Medieval Literature. In: Karl Reichl (Hrsg.): Medieval Oral Literature. Berlin/New York, 71–102.

Gloning, Thomas (2010): Funktionale Textbausteine in der historischen Textlinguistik. Eine Schnittstelle zwischen der Handlungsstruktur und der syntaktischen Organisation von Texten. In: Arne Ziegler (Hrsg.): Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen. Band 1. Berlin/New York, 173–193.

Grosse, Siegfried (2000): Reflexe gesprochener Sprache im Mittelhochdeutschen. In: Werner Besch et al. (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung [HSK 2.2]. Berlin/New York, 1391–1399.

Haferland, Harald (2019): Das ‚Nibelungenlied‘ im Zwischenbereich von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 148, 28–84.

Hamburger, Käte ([1957] 1968): Logik der Dichtung. Stuttgart.

Heinzle, Joachim (2015): Das Nibelungenlied und die Klage. Nach der Handschrift 857 der Stiftsbibliothek St. Gallen. Mittelhochdeutscher Text, Übersetzung und Kommentar. Berlin.

Hennig, Mathilde (2006): Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis. Kassel.

Hennig, Mathilde (2009): Nähe und Distanzierung. Verschriftlichung und Reorganisation des Nähebereichs im Neuhochdeutschen. Kassel. URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:34-2010011231675> (Stand: 01.10.2022).

Heusler, Andreas (1956): *Lied und Epos in germanischer Sagendichtung*. Darmstadt.

Hübner, Gert (2003): Erzählform im höfischen Roman. Studien zur Fokalisierung im „Eneas“, im „Iwein“ und im „Tristan“. Tübingen/Basel.

Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36, 15–43.

Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (2007): Schriftlichkeit und kommunikative Distanz. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 35/3, 346–375.

Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (2011): *Gesprochene Sprache in der Romania*. Berlin/New York.

Kotin, Michail (2005/2007): *Die Sprache in statu movendi*. 2 Bände. Heidelberg.

Labov, William & Joshua Waletzky (1967): Narrative analysis: Oral versions of personal experience. In: June Helm (Hrsg.): *Essays on the Verbal and Visual Arts*. Seattle, 12–44.

Lord, Albert Bates ([1960] 2000): *The Singer of Tale*. Hrsg. von Stephen Mitchell & Gregory Nagy. Cambridge, MA.

Lötscher, Andreas (2010): Auf der Suche nach syntaktischen „Nähe-Distanz“-Signalen in frühneuhochdeutschen Texten. In: Vilmos Ágel & Mathilde Hennig (Hrsg.): *Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung*. Berlin/New York, 111–134.

Macha, Jürgen (2010): Grade und Formen der Distanzsprachlichkeit in Hexereiverhörprotokollen des frühen 17. Jahrhunderts. In: Vilmos Ágel & Mathilde Hennig (Hrsg.): *Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung*. Berlin/New York, 135–153.

Miedema, Nine R. (2011): *Einführung in das „Nibelungenlied“*. Darmstadt.

Müller, Jan-Dirk (2012): Medieval German Literature: Literacy, Orality and Semi-Orality. In: Karl Reichl (Hrsg.), *Medieval Oral Literature*. Berlin/New York, 295–334.

Ong, Walter J. (1982): *Orality and Literacy: The Technologizing of the Word*. London.

Ortmann, Katrin & Stefanie Dipper (2020): Automatic Orality Identification in Historical Texts. In: *Proceedings of the 12th Language Resources and Evaluation Conference (LREC)*. Marseille, 1293–1302.

Padučeva, Elena (2011): *The linguistics of Narrative. The Case of Russian*. Saarbrücken. Zitierte Fassung: [https://starling.rinet.ru/~sergius/EVPaduczeva/EVPaducheva\\_TheLinguisticsOfNarrative.pdf](https://starling.rinet.ru/~sergius/EVPaduczeva/EVPaducheva_TheLinguisticsOfNarrative.pdf) (Stand: 20.10.2022).

Philipowski, Katharina (2007): Strophisches und stichisches Sprechen. Medientheoretische Überlegungen zur Figurenrede in höfischer- und Heldenepik. In: Nine Miedema & Franz Hundsnurscher (Hrsg.): *Formen und Funktionen der Figurenrede in der mittelhochdeutschen Großepik*. Berlin/New York, 43–71.

Philipowski, Katharina & Sonja Zeman (2022): Wann und wo ist *nü*? Literarische Strategien des Präsens-Gebrauchs (am Beispiel des Wilhalm von Wenden Ulrichs von Etzenbach). In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 144/1, 92–120.

Prell, Heinz-Peter (2005): Zur Neubearbeitung der mittelhochdeutschen Syntax von Ingeborg Schröbler. Mit einem Vergleich von Vers- und Prosatexten am Beispiel der Nominalphrase. In: Franz Simmller (Hrsg.): *Syntax. Althochdeutsch – Mittelhochdeutsch. Eine Gegenüberstellung von Metrik und Prosa. Akten zum Internationalen Kongress an der Freien Universität Berlin* 26. bis 29. Mai 2004. Berlin, 209–222.

Schneider, Jan-Georg (2011): Hat die gesprochene Sprache eine eigene Grammatik? Grundsätzliche Überlegungen zum Status gesprochensprachlicher Konstruktionen und zur Kategorie ‚gesprochenes Standarddeutsch‘. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 39, 165–187.

Slings, S. R. (1992): Written and Spoken Language: An Exercise in the Pragmatics of the Greek Sentence. In: *Classical Philology* 87/2, 95–109.

Smith, Carlota. (2003): *Modes of discourse: The local structure of texts*. Cambridge.

Solms, Hans-Joachim (2014): Die Schimäre einer mittelhochdeutschen Gemeinsprache. Eine grammatischographische Studie auf der Grundlage des Bochumer Mittelhochdeutsch-Korpus. In: *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 5/1, 111–134.

Speyer, Augustin (2013): Performative Mündlichkeitsnähe als Faktor für die Objektstellung im Mittel- und Frühneuhochdeutschen. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 135/3, 342–377.

Stukeley, William (1752): *Memoirs of Sr. Isaac Newton's life*. MS/142, Royal Society Library, London, UK.  
URL: <https://www.newtonproject.ox.ac.uk/view/texts/diplomatic/OTHE00001> (Stand: 07.11.2022).

Tannen, Deborah (1985): Relative focus on involvement in oral and written discourse. In: David R. Olson, Nancy Torrance & Angela Hildyard (Hrsg.): *Literacy, language, and learning: The nature and consequences of reading and writing*. Cambridge, 124–147.

Weinrich, Harald (1964): *Tempus. Besprochene und erzählte Welt*. München.

Werth, Alexander (2020): Klisen in frühneuzeitlichen Hexenverhörprotokollen. In: Lisa Dürker, Stefan Hartmann & Renata Szczepaniak (Hrsg.): *Hexenverhörprotokolle als sprachhistorisches Korpus. Fallstudien zur Erschließung der frühneuzeitlichen Schriftsprache*. Berlin/New York, 177–210.

Zeman, Sonja (2010): Tempus und „Mündlichkeit“ im Mittelhochdeutschen. Zur Interdependenz grammatischer Perspektivensetzung und „Historischer Mündlichkeit“ im mittelhochdeutschen Tempussystem. Berlin/New York.

Zeman, Sonja (2013): Historische Mündlichkeit. Empirische Erörterung einer theoretischen Problemlage. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 41/3, 377–412.

Zeman, Sonja (2016): Nähe, Distanz und (Historische) Pragmatik. Oder: Wie ‚nah‘ ist ‚Nähesprache‘? In: Mathilde Hennig & Helmuth Feilke (Hrsg.): *Zur Karriere von Nähe und Distanz. Rezeption und Diskussion des Koch-Oesterreicher-Modells*. Berlin/New York, 263–302.

Zeman, Sonja (2020): Grammatik der Narration. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 48/3, 457–494.

Zeman, Sonja (2022): Paradoxes of orality. A comparison between the Homeric oral poetry and the heroic and courtly epics in Middle High German. In: Laura Lulli & Andrea Ercolani (Hrsg.), *Rethinking Orality II: The Mechanisms of the Oral Communication System in the Case of the Archaic Epos*. Berlin/New York, 177–205.

Zeman, Sonja (im Ersch.): Linksversetzungen im Mittelhochdeutschen als Beispiel narrativer Syntax. In: Alexander Lasch, Dominik Hetjens & Kerstin Roth (Hrsg.), *Historische (Morpho-)Syntax des Deutschen*. Berlin / New York: de Gruyter [Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte, Band 14].

Ziegler, Arne (2010): Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen – Eine kurze Einleitung. In: Arne Ziegler (Hrsg.), *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen: Traditionen, Innovationen, Perspektiven*. Berlin/New York, 1–8.